

Gottesdienstordnung

Kapelle

Anbeflecktes **M**erz **M**ariens

Werner-von-Braun-Straße 1
71254 Ditzingen-Heimerdingen



Februar 2023

ottesdienstzeiten

1.	Mi.	Hl. Ignatius, Bisch. u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
2.	Do.	Fest Mariä Reinigung – <i>Priester-Donnerstag</i> 18. ³⁰ Uhr Kerzenweihe & Prozession anschl. Hl. Messe	duplex II. class.
3.	Fr.	Hl. Blasius, Bisch. u. Mart. – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung & Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. sakramentaler Segen anschl. Erteilung des Blasius-Segens	simplex
4.	Sa.	Hl. Andreas Corsini, Bisch. – <i>Herz-Mariä-Samstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Aussetzung & Rosenkranz	duplex
5.	So.	Sonntag Septuagesima – Ged. der hl. Agatha, Jungfr. u. Mart. (duplex) 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex II. cl.
anschl. Weihe des Agatha-Brottes und Erteilung des Blasius-Segens			
6.	Mo.	Hl. Titus, Bisch. – Ged. der hl. Dorothea, Jungfr. u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
7.	Di.	Hl. Romuald, Abt 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
8.	Mi.	Hl. Johannes von Matha, Bek. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
9.	Do.	Hl. Cyrill v. Alexandrien, Bisch. u. Kirchl. – Ged. der hl. Apollonia, Jungfr. u. Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
10.	Fr.	Hl. Scholastika, Jungfr. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
11.	Sa.	Fest der Erscheinung ULF von Lourdes 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex majus
12.	So.	Sonntag Sexagesima – Ged. der hll. Sieben Stifter des Servitenordens, Bek. (duplex) 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex II. cl.
13.	Mo.	vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex

14.	Di.	Hl. Valentin, Mart. 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
15.	Mi.	Hll. Faustinus u. Jovita, Mart. 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
16.	Do.	vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
17.	Fr.	vom Wochentag 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
18.	Sa.	Muttergottes am Samstag – Ged. des hl. Simeon, Bisch. u. Mart. 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
19.	So.	Sonntag Quinquagesima 8. ⁰⁰ Uhr Aussetzung & Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe 12. ³⁰ Uhr Allerheiligenlitanei & sakramentaler Segen	semiduplex II. cl.
20.	Mo.	vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
21.	Di.	vom Wochentag 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
22.	Mi.	Aschermittwoch – <i>Beginn der Fastenzeit</i> – Ged. der Stuhlfeier Petri von Antiochien – Ged. des hl. Apostels Paulus 18. ³⁰ Uhr Aschenweihe & Aschenkreuz-Austeilung anschl. Hl. Messe	simplex
23.	Do.	Hl. Petrus Damiani, Bisch. u. Kirchenl. – Ged. des Donnerstags nach Aschermittwoch – Ged. der Vigil des hl. Apostels Matthias 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
24.	Fr.	Hl. Apostel Matthias – Ged. des Freitags nach Aschermittwoch 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe	duplex II. class.
25.	Sa.	Samstag nach Aschermittwoch 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
26.	So.	Erster Fastensonntag – „Invocabit“ 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semiduplex I. class.
anschl. jeweils Austeilung des Aschenkreuzes			
27.	Mo.	Hl. Gabriel von der schmerzhaften Mutter, Bek. – Ged. des Montags nach dem 1. Fastensonntag 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	duplex
28.	Di.	Dienstag nach dem 1. Fastensonntag 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex
1.	Mi.	Quatember-Mittwoch in der Fastenzeit 7. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe	simplex

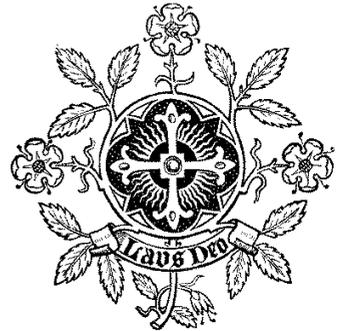


2.	Do.	Dienstag nach dem 1. Fastensonntag – <i>Priester-Donnerstag</i> 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Sakramentsandacht	simplex
3.	Fr.	Quatember-Freitag in der Fastenzeit – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. ⁴⁵ Uhr Aussetzung & Rosenkranz 18. ³⁰ Uhr Hl. Messe anschl. sakramentaler Segen	simplex
4.	Sa.	Hl. Kasimir, Bek. – Ged. des Quatember-Samstags in der Fastenzeit – Ged. des hl. Lucius I., Papstes u. Mart. – <i>Herz-Mariä-Samstag</i> 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe anschl. Aussetzung & Rosenkranz	semiduplex
5.	So.	Zweiter Fastensonntag – „ <i>Reminiscere</i> “ 8. ⁰⁰ Uhr Hl. Messe 9. ⁴⁵ Uhr Hl. Messe	semidupl. I. class.



liebe Gottes!

Die Lesung des Sonntags Quinquagesima ist allgemein bekannt unter der Bezeichnung „*Hohelied der Liebe*“. Es ist eine der bekanntesten und beliebtesten Abschnitte der Heiligen Schrift; inhaltlich reich und voll bedeutsamer Lehren.



Was ist Liebe?

Bevor wir uns dem Text des „*Hoheliedes der Liebe*“ genauer zuwenden, müssen wir zuerst definieren, was mit „Liebe“ hier überhaupt gemeint ist. Das Wort Liebe ist ja heute bekanntlich eines der am meisten mißverstandenen Worte. „Liebe“, oder „Caritas“, bezeichnet im Sprachgebrauch der Heiligen Schrift zuallererst die „Liebe zu Gott“. – Heute wird die Liebe meist mit „lieb sein“ verwechselt, also mit einem netten, gefälligen und freundlichen Auftreten anderen gegenüber. Das ist eine äußerst mangelhafte Vorstellung von der Liebe. In Wirklichkeit heißt „jemand lieben“, einem anderen Gutes wollen, ihm Gutes wünschen und ihm nach Kräften Gutes tun, um auf diese Weise zu seiner Vervollkommnung beizutragen. Das ist die Definition der Liebe. – Nun stellt sich natürlich im Hinblick auf die Caritas des hl. Paulus gleich die

Frage: Wie können wir Gott lieben? Wie können wir Ihm denn überhaupt etwas Gutes wollen oder wünschen? Wie können wir Ihm Gutes tun? Auf welche Weise könnten wir zu Seiner Vervollkommnung beitragen? Gott ist doch der unendlich Vollkommene! Offensichtlich braucht Er von uns kein Gut und keine Hilfe, weil Er doch alles hat und alles kann!

Wir müssen also noch genauer hinschauen und erkennen, worin die Liebe in ihrem Wesenskern besteht. Die Liebe besteht wesentlich in der Vereinigung des Willens der Liebenden. Dasselbe wollen und dasselbe nicht wollen, wie der Geliebte. Obwohl wir natürlich Gott strenggenommen nichts Gutes tun und nichts zu Seiner unendlichen Vollkommenheit beitragen können, so bezeigen wir Gott unsere Liebe, indem wir Seinen Willen erfüllen. Wenn wir Gottes Gebote einhalten so vereinigen wir unseren Willen mit dem Seinen. Wir sagen Ihm: *„Ich will das, was Du willst, mein Gott! Ich finde es gut, was Du, mein Schöpfer und Herr angeordnet hast. Ich bin mit Dir eines Sinnes.“* Darin besteht die Caritas, die übernatürliche Gottesliebe.

Daran anknüpfend ruft uns der hl. Paulus zu: *„Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“* (1. Thess. 4,3). Indem wir unsere Seelen retten, indem wir sie heiligen und auch anderen dabei helfen ihre Seele zu heiligen und zu retten, erfüllen wir den Willen Gottes. Wir tun gewissermaßen Gott damit etwas Gutes und beweisen unsere Liebe zu Ihm. Zur Gottesliebe gehört deshalb alles, was zur Heiligung und Rettung der Seele notwendig ist: die Verteidigung der Ehre Gottes; das Bekenntnis des wahren Glaubens; der Gnadenstand; kurz die Erfüllung aller Seiner Gebote. Gott ist der erste und unmittelbare Gegenstand der Caritas.

Der zweite Gegenstand der Caritas ist der Nächste. Wir sollen unsere Mitmenschen lieben – und das ist entscheidend: um Gottes Willen! Wir müssen den Nächsten lieben um Gottes willen! Man kann bekanntlich andere Menschen auf eine rein natürliche Weise lieben, etwa weil sie so sympathisch sind, weil man sie bewundert, aus Dankbarkeit, oder weil man Mitleid mit ihnen hat, usw. Diese Form der rein natürlichen Nächstenliebe, liegt uns sehr nahe. Es ist aber nur eine rein menschliche Nächstenliebe, so wie sie etwa die Freimaurer predigen und wie sie heute die meisten Menschen pflegen. Sie ist überhaupt nicht übernatürlich. Das soll nicht heißen, daß die rein natürliche Nächstenliebe falsch wäre. Aber man muß doch sagen, daß sie im Hinblick auf die Heiligung und Rettung der Seele keinen Wert hat. Die rein natürliche Nächstenlie-

be hat keinen übernatürlichen Wert und deshalb auch kein übernatürliches Verdienst bei Gott. – Die übernatürliche Nächstenliebe hingegen ist für die Ewigkeit verdienstlich. Damit die Nächstenliebe übernatürlich ist, muß sie aus der Gottesliebe hervorgehen. Wir müssen den Nächsten lieben, um Gottes willen. Wir müssen alle Menschen lieben, weil Gott sie liebt. Und weil Gott alle Menschen liebt, deshalb erwartet Er von uns, daß auch wir alle lieben.

Zur Veranschaulichung denke man an die Liebe des Schwiegersohnes zu seiner Schwiegermutter. Der Schwiegersohn liebt seine Schwiegermutter in der Regel nicht übermäßig. Aber er liebt seine Schwiegermutter um seiner Frau willen. Das Motiv seiner Liebe ist der Gedanke: *„Es ist die Mutter meiner Frau. Meine Frau liebt sie. Um ihretwillen will auch ich, daß es meiner Schwiegermutter gut geht. Also helfe ich ihr, wenn sie meiner Hilfe bedarf.“* – Übertragen auf die Nächstenliebe bedeutet das, daß das Motiv für die übernatürliche Nächstenliebe der Gedanke an Gott sein muß. Wir wünschen dem Nächsten Gutes und tun ihm Gutes – und zwar in erster Linie übernatürlich Gutes –, weil Gott ihn liebt, egal wie schrecklich und unmöglich der Nächste uns gegenüber auch sein mag. Gott liebt ihn. Er hat ihn für den Himmel erschaffen. Christus hat die Seele des Nächsten durch Sein Leiden am Kreuz und durch die Vergießung Seines kostbaren Blutes erlöst. So teuer ist Gott die Seele des Nächsten, also muß sie auch mir teuer sein. Soweit die Erklärung, was mit der übernatürlichen Caritas gemeint ist. Erst jetzt können wir verstehen, was uns der hl. Paulus in dem *„Hohelied der Liebe“* eigentlich genau sagen will.

„Hätte ich die Liebe nicht ... es nützte mir nichts.“

In der Gemeinde von Korinth, an welche der hl. Paulus seinen Brief richtete, war damals die irrige Meinung vorherrschend, als wäre die „Gabe des Zungenredens“ die höchste und vorrangigste aller übernatürlichen Gnaden und Gaben. Dem widerspricht der hl. Paulus, indem er den Korinthern klar macht, daß die übernatürliche Caritas von viel größerer Bedeutung ist, als das Zungenreden; daß das Zungenreden eines Tages vielleicht verschwinden werde (vgl. 1. Kor. 13,8) – und genau so kam es später auch. Die Liebe hingegen ist etwas, das ewig währt.

Der Völkerapostel betont außerdem, daß die Liebe die erste und wichtigste aller Tugenden ist. Denn nichts von alledem, was wir Gutes denken, reden und tun, spielt letztlich für die Heiligung und Rettung unserer Seele eine Rolle, wenn es nicht aus der übernatürlichen Liebe

zu Gott hervorgeht. Wir können unseren ganzen Besitz zur Speisung der Armen austeilen (vgl. 1. Kor. 13,3). Wir könnten sogar unseren Leib zum verbrennen hingeben, also unser Leben opfern. Und wenn all unsere guten Werke – ein bergeversetzender Glaube, eine engelgleiche Redergabe, ja selbst die heldenhaftesten Opfer – ohne die Gottesliebe gewirkt wären, so hätten sie keinen Wert für unsere Erlösung. Deshalb der wiederkehrende Zusatz: „*Und hätte ich die Liebe nicht, ... so nützte es mir nichts.*“ (1. Kor. 13,3).

Die übernatürliche Liebe ist deshalb die wichtigste aller Tugenden, weil sie alle anderen Tugenden belebt. Klugheit, Gerechtigkeit, Sturmut, Mäßigkeit, Keuschheit, einfach alle Tugenden müssen von der übernatürlichen Liebe durchformt sein, damit sie Früchte für die Ewigkeit bringen können. Es verhält sich dabei genauso wie mit dem Saft in einem Baum. Der Saft – beispielsweise in einem Apfelbaum – zirkuliert überall; in den Wurzeln, im Stamm, in den Ästen und in den Zweigen. Nur die Teile des Baumes sind lebendig, die vom Saft durchströmt werden. Auch können nur an jenen Zweigen Äpfel wachsen, die vom Saft des Baumes belebt werden. Genauso können nur die sittlichen Tugenden für die Ewigkeit fruchtbar werden, wenn sie von dem Saft der übernatürlichen Liebe durchdrungen sind. Die übernatürliche Liebe ist die Seele all unserer verdienstlichen Werke. Sie ist wie die Seele, welche einen Leib lebendig macht. Die sittlichen Tugenden allein sind nur wie der Leib. Wenn ihnen die übernatürliche Liebe fehlt, sind sie zwar da, aber für die Ewigkeit wie tot; ein Leichnam, eine entseelte Hülle, ein Zombie. Die Liebe ist der Motor, der alles sittlich Gute auf Gott hin bewegt. Die äußeren tugendhaften Werke sind nur die äußeren Erscheinungsweisen, der in ihnen wohnenden übernatürlichen Liebe.

Wenn nun also, was Gott verhüten möge, unsere sittlichen Tugenden durch eine Todsünde von der übernatürlichen Liebe losgerissen werden, dann verdorren diese guten Werke wie der Baum, in dem kein Saft mehr fließt. Eine einzige Todsünde tötet die übernatürliche Liebe. Sobald das der Fall ist und noch nicht durch das Bußsakrament wieder geheilt wurde, nützen alle guten, tugendhaften Werke nichts mehr im Hinblick auf den ewigen Lohn. Gott vergilt unsere guten Taten dann nur mit helfenden Gnaden, die uns zur Buße antreiben. Aber sie werden nicht belohnt im Himmel. Wenn wir eine Todsünde begehen, dann behalten wir zwar weiterhin gewisse tugendhafte Eigenschaften. Etwa die Höflichkeit, die freundliche Bescheidenheit, die bereitwillige Hilfsbe-

reitschaft, die Tapferkeit oder die Mäßigkeit. Unsere guten Gewohnheiten gehen mit einer einzigen Todsünde nicht plötzlich alle verloren, genauso wie umgekehrt ja auch unsere schlechten Gewohnheiten, unsere Laster, nicht auf einmal verschwinden, nur weil wir sie einmal bereut haben. Gute Gewohnheiten verschwinden nicht einfach so. Weil ihnen aber die übernatürliche Liebe fehlt, haben die im Stande der Todsünde gewirkten guten Werke keinen verdienstlichen Wert mehr in der Ewigkeit. Wir sollten aufgrund dieser Ermahnung also nicht naiv sein, indem wir unsere Hoffnung auf das Ewige Leben auf unsere natürlichen Tugenden, Vorzüge und auf unsere guten Gewohnheiten bauen, als ob es, um in den Himmel einzugehen, im großen und ganzen genügen würde, ein guter Mensch zu sein. Nein, um unser ewiges Ziel zu erreichen, müssen wir nicht nur ein guter Mensch, sondern ein übernatürlich guter Mensch sein. Wir sollten nicht meinen, allein die Tatsache hilfsbereit und großzügig zu sein – etwa durch Spenden zu caritativen Zwecken, oder durch andere tugendhafte Werke – wäre schon hinreichend, um ein Freund Gottes zu sein. Ohne übernatürliche Gottesliebe helfen derlei Dinge nichts. – Ein Mitglied der Mafia kann der Kirche noch so viel Geld spenden oder eine noch so schöne Heiligenstatue stiften. Es nützt ihm nichts, wenn er fortfährt ein Verbrecherleben zu führen. Man kann sich nicht in den Himmel einkaufen, indem man manchmal etwas Gutes für Gott tut. Solche Menschen fahren genauso in die Hölle, wenn sie im Tod nicht mit der wahren Gottesliebe erfüllt sind, welche sie zur Bekehrung und zur Buße antreibt.

Die Wirkweise der Caritas

Die übernatürliche Liebe ist die Königin aller Tugenden. Denn sie läßt den Menschen solche Werke tun, zu denen er von Natur aus keine Neigung in sich verspürt. Wir sind alle von Natur aus nicht dazu geneigt unseren Feinden zu vergeben. Im Gegenteil! Wir sind auch ganz und gar nicht dazu geneigt denjenigen Gutes zu tun, die uns Böses zugefügt haben. Das Gebot der Feindesliebe, das uns Christus vorschreibt, ist für den erbsündlich geschwächten Menschen sehr, sehr schwer zu erfüllen. Es widerstreitet unserer Natur, die nach gerechter Vergeltung verlangt. Wie gesagt, stellt die Liebe eine Einheit mit Gott her. Die Vereinigung der Seele mit Gott hat ihren Bestand in der heiligmachenden Gnade. Die heiligmachende Gnade zielt darauf ab, die menschliche Seele durch die Liebe in Gott umzugestalten. Das meinte der hl. Augustinus, wenn er in seinen Weihnachtsansprachen den absonderlich klingenden Satz

aussprach: „*Gott wurde Mensch, damit der Mensch Gott werde.*“ Er meinte damit natürlich nicht, daß der Mensch im eigentlichen Sinne zu Gott wird. Aber die heiligmachende Gnade arbeitet darauf hin, den Menschen umzuformen und ihn Gott ähnlich zu gestalten. – Ein Protestant, der im 19. Jahrhundert in das französische Dörfchen Ars kam, um sich den dortigen Pfarrer persönlich anzuschauen, wurde hinterher gefragt. „*Und welchen Eindruck haben Sie von diesem Pfarrer gewonnen?*“ Der Protestant antwortete: „*Ich habe Gott in einem Menschen gesehen.*“ Das ist es, was die heiligmachende Gnade in jedem von uns zu verwirklichen versucht.

Und die allererste Wirkung der heiligmachenden Gnade, womit sie unsere Seele umgestaltet ist die übernatürliche Tugend der Liebe zu Gott. Die Gottesliebe arbeitet in einer Seele und formt sie um, soweit wir sie nicht durch die Anhänglichkeit an geschaffene Dinge und Personen behindern. Wir sehen die Wirksamkeit der Caritas ganz besonders deutlich im Leben der Heiligen. Etwa an den Heiligen, die, obwohl sie aus wohlhabenden, adligen Geschlechtern stammten, alles für die Armen und Notleidenden aufgegeben haben. So beispielsweise der hl. Karl Borromäus. Er stammte aus einer der damals reichsten und mächtigsten Familien auf dem Gebiet des heutigen Italien. Er gab seinen ganzen Besitz den Armen und wurde Priester. Und er blieb stets sehr aufmerksam für die Bedürfnisse ins Elend geratener Menschen. Auch dann noch, als er später der Kardinal-Erzbischof von Mailand geworden war. Als Mailand von der Pest heimgesucht wurde, da floh der weltliche Herrscher. Der Erzbischof aber, der sich damals außerhalb der Stadt aufhielt, kehrte in die Stadt zurück und blieb dort unter Lebensgefahr. Er organisierte Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche und zog selbst durch die Straßen, um den Sterbenden persönlich die Letzte Ölung zu spenden. Er war bereit sein Leben hinzuopfern für das Seelenheil der Sterbenden. Daran wurde seine übernatürliche Liebe auf vollkommene Weise sichtbar. Die Gottesliebe gestaltet einen Menschen um in Christus. Christus hat am Kreuz sein Leben hingegeben zu unserer Erlösung. Und die Gottesliebe arbeitet auch in unserer Seele darauf hin, daß wir dem göttlichen Erlöser in allem gleichförmig werden. Sie tut es unter der Voraussetzung, daß wir sie nicht durch unsere Anhänglichkeit an geschaffene Güter, durch die freiwillige läßliche Sünde behindern oder sie gar durch die Todsünde komplett zerstören. Eine einzige Todsünde löscht die Liebe gänzlich aus.

Eigenschaften der übernatürlichen Liebe

Der hl. Paulus fährt sodann fort, uns über die Eigenschaften der Liebe zu belehren. Er sagt: „*Die Liebe beneidet nicht.*“ (1. Kor. 13,4). D.h. der von der Gottesliebe erfüllte Mensch ist nicht auf die Güter, Begabungen und Erfolge eines anderen eifersüchtig und neidisch. Hingegen freut er sich mit dem Nächsten und für ihn. Die übernatürliche Liebe gibt eine Freude am Glück des anderen, als wäre es das eigene Glück. Die brüderliche Liebe verbindet uns mit unserem Nächsten, so daß wir uns mit ihm freuen über das Gute, das ihm widerfährt; aber auch, daß wir uns mit ihm betrüben, über seine Verluste und Mißerfolge.

Bis zum Erscheinen Christi auf Erden und bis zur Predigt der Apostel hat die Welt derlei Dinge nie zu hören bekommen. Die heidnische Welt war getrieben von Ehrgeiz, Stolz und Rachsucht. Die christliche Lehre von der Liebe war für die Heiden wie von einer anderen Welt. Und in der Tat, sie stammt von einer anderen Welt, nämlich aus der übernatürlichen Welt der göttlichen Gnade.

Paulus fährt fort: „*Die Liebe handelt nicht prahlerisch.*“ (ebd.). Das bedeutet, sie stellt ihre Taten nicht zur Schau. „*Sie bläht sich nicht auf.*“ (ebd.). Sie vergrößert ihre Verdienste nicht großsprecherisch und stellt sie nicht in ein besseres Licht. „*Sie ist nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig.*“ (1. Kor. 13,5). Sie ist in allem bescheiden und selbstlos. Die Liebe strebt nicht nach Ansehen, Ehre oder Macht. Sie strebt nach dem, was angemessen ist. Also nach dem, was in Übereinstimmung mit den Geboten Gottes steht und nach dem, was dem Gemeinwohl – nicht zuerst dem eigenen Nutzen – dienlich ist.

Es ist damit keineswegs gesagt, es werde die Liebe verletzt, wenn jemand etwa eine höhere Position in der Firma, im Geschäft, in der Politik oder sonstwo anstrebt. Es handelt sich dabei um ein ehrenwertes Streben, unter der Voraussetzung, daß man für den höheren Posten tatsächlich qualifiziert ist! Wenn jemand die Fähigkeiten besitzt, hat es nichts mit Ehrgeiz zu tun ein höheres Ziel anzustreben. Der Ehrgeiz im negativen Sinn besteht darin, daß jemand nach Ämtern, Führungspositionen oder Privilegien strebt, obwohl dieselben seine Fähigkeiten übersteigen oder über den eigenen Verdiensten liegen.

„*Die Liebe läßt sich nicht erbittern.*“ (ebd.). D.h. sie beschwört nicht Wut und Zorn in der Seele herauf. Die übernatürliche Liebe überwindet den starken natürlichen Drang in uns zurückzuschlagen; jenen wehzutun, die uns verletzt haben. Sobald uns jemand verletzt, spüren wir ganz

natürlich, wie die Wut in uns aufsteigt. Die übernatürliche Liebe überwindet dieses natürliche Verlangen nach bitterer und unerbittlicher Rache.

„*Die Liebe denkt nichts Arges.*“ (ebd.). Sie geht zunächst immer davon aus, daß der andere in guter Absicht handelt. So kann sie schnell vergeben und vergessen. – Wohlgermerkt! Die übernatürliche Liebe macht uns geneigt dazu! Denn es gibt nun einmal bedauerlicherweise Menschen, die sehr wohl in böser Absicht handeln und uns absichtlich Schaden zufügen wollen. Die Lehre von der Caritas will uns keine naive Traumwelt vorspiegeln, in der es nichts Böses gäbe, vor dem man sich hüten muß; daß man jedermann naiv vertrauen müsse und alle Fehler mit Unvermögen zu entschuldigen seien. Die wahre Liebe ist klug und sehr realistisch. Aber sie macht uns geneigt, zu vergeben, selbst wenn uns absichtlich Böses zugefügt worden ist. Die Liebe überwindet das Böse durch das Gute. Darin besteht ihre große Schönheit und ihre gewaltige Kraft. Darin tritt ihr göttlicher Ursprung hervor. Daran erkennt man vielleicht am meisten, daß sie eine göttliche Tugend ist. Sie verähnlicht uns mit Christus, der am Kreuz betete: „*Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.*“ (Lk. 23,34).

„*Die Liebe freut sich nicht am Unrecht, sondern hat Freude an der Wahrheit.*“ (1. Kor. 13,6). Die Caritas empfindet keine Genugtuung darin, wenn einen Feind ein Unglück trifft, außer er würde dadurch aufhören zu sündigen. Bisweilen ist es gut, daß Sünder krank werden oder sonstwie Schaden erleiden. Insofern sie dadurch gezwungen werden mit dem Sündigen aufzuhören, in sich zu gehen und zu bereuen, freut sich die wahre Liebe darüber. Sie freut sich, weil sie für den Sünder das Beste will. Das Beste ist das ewige Heil. Das ewige Leben kann der Sünder jedoch nur erreichen, wenn er sich bekehrt und Busse tut. Wir dürfen nicht meinen, daß unser Gebet um die Rettung der Sünder etwa bezwecken würde, daß Gott es mit jenen Sündern im Gericht nicht so genau nehmen werde wie mit anderen; oder daß Er bei ihnen eine Ausnahme machen werde und jenen Sündern, trotz ihrer unbereuten Tod-sünden, die Himmelpforten öffnen würde. Nein! Wenn wir um die Rettung der Sünder beten, dann beten wir um ihre Bekehrung. Der Sünder bekehrt sich in der Regel jedoch erst, wenn er erkannt hat, daß sich seine Hoffnungen auf die Genüsse und Lüste dieser Welt, als nicht tragfähig erwiesen haben. Das ist meist sehr schmerzhaft für den Sünder. Aber es ist ein heilsamer Schmerz. Und insofern dieser Schmerz zum

Besten des Sünders gereicht, nämlich zu seiner Bekehrung, oder wenigstens dazu, daß er aufhört weitere Schuld auf sich zu häufen, freut sich die wahre Liebe darüber.

Es ist also besonders wichtig zu begreifen: Jemanden lieben heißt nicht immer einfach nur lieb und nett zu sein. Lieben heißt das Beste für den anderen zu wollen – das übernatürlich Beste – und ihm auch dazu zu verhelfen. Das ist von großer Bedeutung auch für die Eltern. Die wahre Liebe in der Erziehung ihrer Kinder äußert sich darin, daß sie die Kinder befähigen, Gott zu lieben, Seinen Willen zu tun, den Versuchungen zu entsagen. Das verlangt, daß sie ihren Kindern eine gewisse Disziplin abverlangen und eventuelles Fehlverhalten in angemessener Weise kritisieren und bestrafen.

„*Die Liebe trägt alles.*“ (1. Kor. 13,7). Das bedeutet, sie ist dazu bereit Gott oder dem Nächsten gerne einen Dienst zu erweisen. Insbesondere den Dienst der Geduld mit seinen Schwächen. „*Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi [das Gesetz der Liebe] erfüllen.*“ (Gal. 6,2). Dazu muß die Liebe tapfer und stark sein. Denn die Fehler und Schwächen des Nächsten geduldig zu ertragen verlangt mehr Stärke, als bissig und wütend dagegen vorzugehen. Die Caritas befähigt uns dazu die Fehler anderer zu ertragen ohne darüber zu klagen und ohne sie anderen Personen gegenüber in Gesprächen zu offenbaren. Die Caritas ist sehr diskret was die Fehler anderer Menschen angeht.

„*Die Liebe glaubt alles.*“ (ebd.). Das will heißen, daß sie zunächst stets davon ausgeht, daß der Nächste die Wahrheit sagt. Erst dann läßt sie sich zur gegenteiligen Annahme bewegen, wenn es dafür nachvollziehbare Gründe gibt und sich diese Gründe nach erfolgter Nachforschung erhärten. Die Liebe ist also nicht mißtrauisch und argwöhnisch.

„*Sie hofft alles.*“ (ebd.). D.h. sie hofft vom Nächsten das Beste, auch wenn sie ihn bisweilen straucheln sieht, gibt nie die Hoffnung auf seine Bekehrung auf und hilft ihm aufzustehen.

„*Sie duldet alles.*“ (ebd.). Die Liebe macht den Rücken breit, nimmt alle Ungerechtigkeit, alles Leid und jeden Schmerz geduldig an, um den Sünder auf den Weg zu Gott zurückzuführen.

„Die größte unter ihnen ist die Liebe.“ (1. Kor. 13,13).

Nachdem der hl. Paulus die übernatürliche Liebe beschrieben hat, begründet er ihren Vorrang unter den drei göttlichen Tugenden – Glaube, Hoffnung und Liebe. – Der Glaube ist die Tugend, wodurch wir für wahr halten, was Gott gesagt hat. Wir nehmen die Offenbarung Gottes

an. Wir bejahen die Glaubenslehre, so wie sie uns von der katholischen Kirche vorgelegt und erklärt wird. Die Tugend des Glaubens unterscheidet sich wesentlich von der protestantischen Vorstellung vom Glauben. Für den Protestanten besteht der Glaube in einem Vertrauen auf Gott. Der Protestant vertraut, daß ihn Gott retten wird, weil ihn der Protestant als seinen Erlöser anerkannt hat. Für die Protestanten besteht der Glaube in einem Akt des Vertrauens. Für den Katholiken besteht der Glaube in einem Akt der *Zustimmung des Verstandes* zu den Wahrheiten, die Gott geoffenbart hat und durch die katholische Kirche lehren läßt. Das ist der übernatürliche Glaube. Er ist eine göttliche Tugend, weil er sich auf die Wahrhaftigkeit Gottes ausrichtet. Er hält alles für wahr, *was* Gott sagt und zwar deshalb, *weil* es Gott gesagt hat.

Die Tugend der übernatürlichen Hoffnung läßt uns zuversichtlich darauf vertrauen, daß Gott seine gegebenen Versprechen einhalten wird. Wenn wir die Gebote halten, wird uns Gott das ewige Leben schenken. Wenn wir in der heiligmachenden Gnade sterben, wird Gott uns in den Himmel aufnehmen. Darauf richtet sich unsere Hoffnung. Sie liefert uns den Antrieb das Gute zu tun und im Guten auszuharren, koste es, was es wolle. Auch die Hoffnung ist eine göttliche Tugend, weil sie sich auf die Treue Gottes ausrichtet. Sie erwartet, daß Gott alles einhält, was Er versprochen hat.

Die Caritas schließlich ist die Tugend, wodurch wir Gott lieben und unseren Nächsten um Gottes willen, so wie wir es ausführlich erklärt haben. – Das sind die Definitionen der drei göttlichen Tugenden. Sie sind das Fundament des gesamten geistlichen Lebens. Unter ihnen ragt jedoch die Liebe auf besondere Weise hervor. Denn, Glaube und Hoffnung werden aufhören, die Liebe hingegen bleibt ewig. „*Die Liebe hört nie auf.*“ (1. Kor.13,8). Wenn wir einst in den Himmel kommen, wird der Glaube nicht mehr notwendig sein, denn dann schauen wir Gott unverhüllt, von Angesicht zu Angesicht (vgl. 1 Kor. 13,12). Deshalb wird der Glaube überflüssig sein. – Und natürlich wird auch die Hoffnung aufhören. Wenn wir Gott einst im Himmel besitzen, dann brauchen wir auf die Gemeinschaft mit Gott nicht mehr zu hoffen. Man kann nicht mehr auf etwas hoffen, was man bereits besitzt. Die Hoffnung wird im Himmel enden, weil sie erfüllt sein wird. Allein die Liebe wird ewig bleiben. Denn im Himmel werden wir die gesamte Ewigkeit hindurch im Wesentlichen nichts anderes tun, als Gott zu lieben.

Der Ökumenismus tötet die übernatürliche Liebe

Es ist vielleicht der ungeheuerlichste Irrtum der modernen Zeit, daß die Menschen meinen, es könne eine wahre Liebe geben, ohne den wahren Glauben; als könne man Gott lieben, ohne den katholischen Glauben zu haben.

Gerade in dieser Wahnvorstellung besteht die ungeheuerliche Transformation der katholischen Religion seit dem 2. Vatikanum. Die Absicht der Modernisten bestand und besteht darin, die katholische Religion in einen dogmenfreien Humanismus umzuformen. Die Glaubenslehre ist in der Konzilskirche sekundär. Primäres Ziel ist es die Menschen in einer rein innerweltlichen, humanen Nächstenliebe und Solidarität zusammenzuführen und zu vereinen; egal, was sie glauben. Und genau das ist es, was wir seit gut 60 Jahren immer deutlicher und immer unverhohlener aus dem papstlosen Rom zu hören bekommen haben. Der Ökumenismus, welchen uns das 2. Vatikanum beschert hat, besagt, daß alle Religionen auf der Suche nach der Wahrheit seien; daß keine Religion sich über die andere erheben dürfe indem sie für sich in Anspruch nähme die Wahrheit schlechthin zu besitzen; die göttliche Wahrheit, zu der sich alle anderen Menschen bekehren müßten. Darin besteht jedoch gerade der Anspruch der katholischen Religion.

Deswegen findet sich in den Predigten der Novus-Ordo-Kirche kaum katholische Doktrin, sondern eine weichgespülte, abgedroschene Menschenfreundlichkeit nach dem Motto: „*Seid nett zueinander, dann wird alles gut.*“ Es sind leere Phrasen, die vielleicht das Gefühl ansprechen, aber nicht den Verstand, weil sie das, was die Vernunft anspricht, entbehren – nämlich die Wahrheit. Es gibt keine Liebe ohne die Wahrheit! Es ist auch keine Liebe die Wahrheit zu verschweigen. Im Gegenteil! Denn die Wahrheit des katholischen Glaubens ist die Grundvoraussetzung zur Erlangung dessen, was das Beste für jeden Menschen ist. Und das dem anderen vorzuenthalten, ihn in seinem Irrtum freundlich und nett zu beschwichtigen, ist alles andere, bloß keine Liebe.

Die ökumenistische Liebes-Botschaft der Konzilskirche hat also nichts mit der katholischen Religion zu tun. Die katholische Religion ist allein die „Religion der Liebe“, weil sie die „Religion der Wahrheit“ ist. In der Konzilsideologie ist keine Idee mehr von übernatürlicher Liebe enthalten. Deshalb kann sie die Menschen nicht zur übernatürlichen Liebe führen, aber damit auch nicht in den Himmel.

Ein Frühling für die Gottesliebe

Unsere Fastenzeit muß deshalb um so mehr ein wahrer Frühling, d. h. ein Wachstumsschub für unsere übernatürliche Gottesliebe sein. Die Übung des Fastens ist kein Selbstzweck. Wir fasten in erster Linie, um unsere Gottesliebe zu vermehren; um Hindernisse, welche dem Wachstum der Gottesliebe in unserer Seele entgegenstehen, zu entfernen oder wenigstens zu unterdrücken.

Die *freiwillige* läßliche Sünde behindert die Liebe in ihrer Ausübung. Sie ist wie ein lähmender Kälteschock, der alle Tätigkeiten der Liebe verringert und verlangsamt. Die läßliche Sünde zerstört die übernatürliche Liebe zwar nicht. Die Liebe bleibt in der Seele. Aber die Liebe wird durch die läßliche Sünde blockiert. Die Wirkkraft der Liebe wird verringert. Deshalb ist uns die Fastenzeit geschenkt, nicht nur um die Todsünde auszuschalten, sondern auch um die läßlichen Sünden zu bekämpfen, um die Leidenschaften des Zornes und der Begierlichkeit zu bezähmen, um mit schlechten Gewohnheiten zu brechen, damit sich die Gottesliebe in unserer Seele weiter entfalten kann. Das ist der hauptsächlichliche Zweck der Bußübungen. Und selbst wenn der eine oder andere unter uns nicht (mehr) durch die Kirche zum Fasten verpflichtet ist, so sollte trotzdem jeder eine gewisse Abtötung auf sich nehmen, um sich von den zur Gewohnheit gewordenen läßlichen Sünden losreißen zu können.

Wenn also jemand sein Gebetsleben vernachlässigt hat, so bemühe er sich aus Liebe zu Gott um Gewissenhaftigkeit im Gebet. Wenn einer unkeusch war, so sei er jetzt keusch. Wenn einer ungeduldig war, so übe er sich fortan in Geduld und ertrage die Fehler des anderen. Wenn jemand von Rachsucht getrieben ist, so verzeihe er das erlittene Unrecht, um Gottes willen. Wer neidisch und mißgünstig war, der freue sich fortan mit und für den Nächsten, als wäre es sein eigenes Glück. Wer getratscht hat, der lerne zu schweigen, aus Liebe zu Gott. Wer herzlos war gegen das Leid des Nächsten, der sei jetzt mitfühlend. Wer überheblich war, der sei fortan demütig. Wer Zwietracht gesät hat, bemühe sich die Eintracht wiederherzustellen. Wer gelogen hat, der rede nur noch wahrhaftig. Alles aus Liebe zu Gott! Und wer Gott beleidigt hat durch Selbstsucht und Eigenliebe, der ehre ihn nun durch die übernatürliche Liebe.

Mit priesterlichem Segensgruß

P. Martin Lenz

Kontakt: Tel: 01517-0845557 – Mail: pater-lenz@gmx.de

Termine & **R**inweise



Anmeldung: Derzeit ist für die Gottesdienstteilnahme *keine Anmeldung* erforderlich.

Beichtgelegenheit & Rosenkranz:

- Rosenkranz: ca. 45 Minuten vor den Abendmessen.
- Beichtgelegenheit besteht vor den Sonntags- und Abendmessen oder nach Terminabsprache.

Blasiussegen: Am *Freitag, den 3. Februar*, dem Fest des hl. Blasius und bei Bedarf auch am *darauffolgenden Sonntag, den 5. Februar*, wird jeweils nach den hll. Messen der Blasiussegen erteilt.

Weihe des Agatha-Brot: Am *Sonntag, den 5. Februar*, wird jeweils nach den hll. Messen das Agatha-Brot gesegnet.

Hl. Messen für die Freunde & Wohltäter: Am *Samstag, den 11. Februar*, um 8.⁰⁰ Uhr.

Abgabe der Palmzweige: Ab dem *Sonntag Sexagesima, dem 12. Februar*, können die Palmzweige aus dem letzten Jahr abgegeben werden, damit daraus die Asche für Aschermittwoch hergestellt werden kann.

Anbetung an Quinquagesima: Da es uns nicht möglich ist, das traditionelle „40-Stündige Gebet“ zur Gänze zu halten, besteht wenigstens am *Sonntag Quinquagesima, den 19. Februar*, die Gelegenheit, dem Herrn in stiller Anbetung Sühne für die während des Karnevals begangenen Sünden zu leisten.

Aschermittwoch: Am *22. Februar* treten wir in die heilige Zeit der Quadragesima ein. Die zur Einhaltung des *kirchlichen Fastengebotes* notwendigen Informationen finden sich auf der nächsten Seite.

Wenn Sie uns unterstützen möchten:

*Spendenquittungen können erbeten werden unter der Adresse
Sankt Thomas von Aquin e.V.
Obere-Kehlstr. 16; 88214 Ravensburg-Obereschach*



Sankt Thomas von Aquin e.V.
IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09
BIC: SOLADES1RVB
Verwendungszweck: Kapelle Heimerdingen

Allen Wohltätern ein herzliches Vergelt's Gott!

Kirchliche Bußdisziplin

nach dem kirchlichen Gesetzbuch von 1917

1. Das Abstinenzgebot

Es **verbietet Fleisch und Fleischbrühe**, nicht aber Eier, Milch und Würze, auch nicht wenn sie aus Tierfett besteht (can. 1250).

Das Abstinenzgebot verpflichtet an sich unter schwerer Sünde.

2. Das Fastengebot

Es erlaubt **täglich nur eine einmalige Sättigung**. Es verbietet aber nicht, morgens und abends jeweils eine kleine Stärkung zu sich zu nehmen. (can. 1251 §1). Das Fastengebot verpflichtet an sich unter schwerer Sünde.

- Bzgl. der *Menge* der Speise, die jemand morgens und abends zu sich nehmen darf, ist die körperliche Konstitution, die Art der Arbeit etc. zu berücksichtigen, so daß jeder soviel zu sich nehmen soll, daß es ihm möglich ist, das Fasten ohne beträchtlichen Schaden zu halten. **Unter allen Umständen muß aber eine zweite Sättigung vermieden werden.**
- Die Vertauschung der abendlichen Stärkung mit der Hauptmahlzeit ist nicht verboten (can. 1251 §2).
- In der Zeit zwischen den drei genannten Mahlzeiten darf man keine Nahrung zu sich nehmen, wohl aber einen *Trunk*, der nicht nährt (z.B. Wasser, Wein, Bier usw. nicht aber Bouillon, Schokolade, Milch usw.)

3. Die Zeiten

Bloße Abstinenztage:

Es sind **alle Freitage** (can. 1252 §1), auf die kein gebotener Feiertag fällt.

Fast- UND Abstinenztage:

Es sind dies laut can. 1252 §2:

- der Aschermittwoch
- die Quatembertage
- die Freitage und Samstag der vierzigtägigen Fastenzeit
- der Karsamstag bis 12.⁰⁰ Uhr mittags.
- die Vigilien von Weihnachten¹, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen.

Bloße Fasttage:

Alle übrigen Tage der 40-tägigen Fastenzeit, **die Sonntage ausgenommen**.

4. Die Untergebenen

des Fastengebotes: Alle von *Vollendung des 21. Lebensjahres*² bis zum *Beginn des 60. Lebensjahres*³ (can. 1254 §2).

des Abstinenzgebotes: Alle von *Vollendung des 7. Lebensjahres*⁴ an bis zum *Lebensende* (can. 1254 §1).

¹ Am *Heiligen Abend* ist nach allgemeiner Gewohnheit doppelt so viel erlaubt wie an anderen Fasttagen.

² D.h. ab dem 21. Geburtstag einschließlich.

³ Das 60. Lebensjahr beginnt am 59. Geburtstag.

⁴ D.h. ab dem 7. Geburtstag einschließlich.

Die 4 Säulen des geistl. Kampfes

– Von der Übung des Willens (2. Teil)

nach Lorenzo Scupoli

Was die Übung des Willens angeht, möchte ich dich zur Vertiefung darauf hinweisen, daß es bei diesem geistlichen Kampf zwei verschiedene Willen in uns gibt, einen *höheren* und einen *niedereren*.

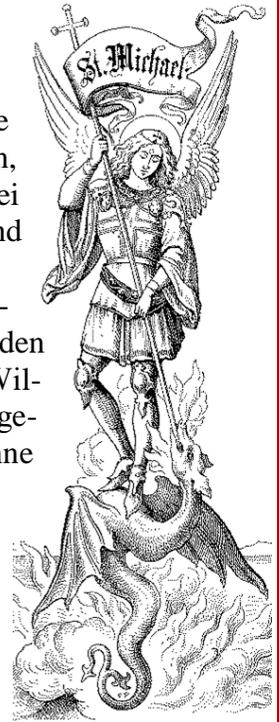
Der erste ist von der Vernunft geleitet und heißt daher der „*vernünftige Wille*“. Der andere kommt von den Leidenschaften her und wird daher der „*sinnliche Wille*“, auch „*Begierde*“, „*Fleisch*“ und „*Sinnlichkeit*“ genannt. Dieser letztere kann nur im uneigentlichen Sinne „*Wille*“ genannt werden.

Wir sind ja Menschen durch unsere Vernunft. Deshalb kann man nicht sagen, daß wir das wollen, was bloß die niedere Sinnlichkeit will, solange der höhere, „*vernünftige Wille*“ sich nicht dazu bewegt, in das sinnliche Begehren einzuwilligen.

Das Spannungsfeld des geistlichen Kampfes

Unser geistlicher Kampf besteht also hauptsächlich darin, daß der „*vernünftige Wille*“, welcher gleichsam in die Mitte zwischen dem über ihm stehenden „*göttlichen Willen*“ und dem niederen „*sinnlichen Willen*“ hineingestellt ist, beständig von dem einen und dem anderen angegriffen wird, indem jeder von beiden versucht, unseren „*vernünftigen Willen*“ an sich zu ziehen, sich unterwürfig und folgsam zu machen.

Viel Mühe und Leid haben deshalb – besonders am Anfang – diejenigen, welche mit bösen, sinnlichen Gewohnheiten behaftet sind, und sich dann entschließen, ihr Leben zu bessern, der Welt und dem Fleisch zu entsagen, um sich fürderhin der Gottesliebe und dem Dienste Jesu Christi hinzugeben. Denn die



- 1. Das Mißtrauen gegen uns selbst**
- 2. Das Vertrauen in Gott**
- 3. Die Übung der Tugenden**
- 4. Das Gebet**

Schläge und Anfechtungen, welche der „*vernünftige Wille*“ des Menschen einerseits vom „*göttlichen Willen*“

und andererseits von den „sinnlichen Leidenschaften“ auszustehen hat, sind mächtig und stark, und werden durch schweres Leid fühlbar. Wie beim Tauziehen, ringt sowohl Gottes Wille durch die Stimme des Gewissens, als auch der „fleischliche Wille“ durch die Lockungen der Versuchungen, um die Vorherrschaft über den Menschen, indem beide durch hartnäckiges Ziehen den „vernünftigen Willen“ zur Zustimmung für ihre jeweilige Seite zu bewegen suchen. Je mehr sich der „vernünftige Wille“ zuvor nun an den „Willen des Fleisches“ gebunden hatte, um so erbitterter wird der „sinnliche Wille“ alle Kräfte aufbieten, um eine Abkehr von den Leidenschaften und eine Unterwerfung unter den „göttlichen Willen“ zu unterbinden. Deshalb wird dem Anfänger beständig von allen Seiten her zugesetzt.

Hingegen geschieht dies nicht bei denjenigen, welche entweder schon die Gewohnheit in der Tugend oder in den Lastern erlangt haben und beabsichtigen auf dem jeweils eingeschlagenen Weg fortzufahren. Denn die Tugendhaften stimmen leicht dem „göttlichen Willen“ zu, die Lasterhaften hingegen geben ohne Widerspruch dem „sinnlichen“ nach.

Gefahr des halbherzigen Kampfes

Es soll sich nur Keiner einbilden, er könne die wahren christlichen Tugenden erlangen und Gott in gehöriger Weise dienen, wenn er nicht entschlossen ist, sich ernstlich Gewalt anzutun und jenes Leid zu ertragen, welches man empfindet, wenn man sowohl die kleinen, als auch die größeren Lustbarkeiten, an denen man vorher mit irdischer Gesinnung hing, verlassen muß.

Daher kommt es, daß sehr Wenige zu einem gewissen Grad der Vollkommenheit gelangen. Denn Viele, nachdem sie mit Mühe die größeren Laster überwunden haben, wollen sich nicht Gewalt antun, um auch die Mühe zu erdulden, welche man empfindet, wenn es heißt, die fast unzähligen eigenen Gelüste und kleinen Leidenschaften zu beseitigen. So behalten letztere bei ihnen die Oberhand und erringen sich zuletzt die Herrschaft über ihre Herzen. Unter diesen gibt es solche, die zwar fremdes Gut nicht nehmen, aber übermäßige Anhänglichkeit an die irdischen Güter hegen, welche sie gerechterweise besitzen. Sie suchen sich zwar nicht durch unerlaubte Mittel Ehre zu verschaffen, verwerfen dieselben aber auch nicht, wie sie sollten, und hören nicht auf, nach denselben zu verlangen und dieselben auf verschiedenen anderen Wegen zu suchen. Sie beobachten zwar die vorgeschriebenen Fasten, töten aber ihre Gaumenlust nicht ab, indem sie übermäßig essen oder sich an

ausgesuchten Speisen sättigen. Sie leben in Enthaltbarkeit, aber sie lassen von gewissen Vergnügungen nicht ab, welche der Vereinigung mit Gott und dem geistlichen Leben sehr hinderlich sind. Sie meiden jene Freuden nicht, welche jeder Person, wie heilig sie auch sein mag, besonders aber denjenigen, welche sie am wenigsten fürchten, gefährlich sind und daher von jedem so viel als nur möglich geflohen werden müßten. – Hieraus folgt, daß ihre anderen guten Werke ebenfalls aus einer gewissen Lauheit des Geistes verrichtet werden und von vielen eigennütigen Absichten und geheimen Unvollkommenheiten begleitet sind. Besonders von einer gewissen Selbstgefälligkeit und einem Verlangen, für ihre guten Taten von der Welt gelobt und geachtet zu werden. Wer sich in einem solchen Zustand befindet, macht nicht nur keine Fortschritte auf dem Wege des Heiles, sondern geht auch rückwärts und schwebt in großer Gefahr, in die früheren, vermeintlich überwundenen Sünden zurückzusinken. Denn er liebt aufgrund seiner Halbherzigkeit die wahre Tugend nicht aufrichtig und zeigt sich wenig dankbar gegen Gott, der ihn aus der Tyrannei des Teufels befreit hat. Er ist ferner unwissend und blind, um die Gefahr zu erkennen, in welcher er schwebt, da er fälschlich davon überzeugt ist, in einem sicheren Zustand zu sein. – Hier achte man besonders auf eine bestimmte Täuschung, die um so gefährlicher ist, je weniger sie bemerkt wird: Viele, welche sich dem geistlichen Leben hingeben, sich selbst aber, mehr als es sein sollte, lieben – obgleich sie sich in Wahrheit hierin nicht recht zu lieben verstehen – ergreifen nur jene Übungen, welche mehr mit ihrem eigenen Geschmack übereinstimmen, und unterlassen die anderen, welche ihre natürlichen Neigungen und ungeordneten Vorlieben aber genau an der rechten Stelle angreifen würden. Und doch fordert die Vernunft, daß man gerade gegen *diese* Vorlieben die ganze Anstrengung des Kampfes richte! Sei also gewarnt und ermahnt, christliche Seele, die Mühe und das Leid, welches die Selbstüberwindung mit sich bringt, zu lieben; denn hierauf kommt alles an! Der Sieg wird um so sicherer und um so schneller errungen sein, je mehr du die Schwierigkeit liebst, welche die Tugend und der Kampf den Anfängern darbietet. Liebe mehr die Schwierigkeit und die Mühe des Kampfes, als den Sieg und die Tugend, und du wirst bald alles erhalten.

Die praktische Übung des Willens

So oft der „sinnliche Wille“ einerseits und der „göttliche Wille“ andererseits um die Herrschaft über den „vernünftigen Willen“ des Men-

schen kämpfen, ist es notwendig, daß du verschiedene Übungen vornimmst, damit der Wille Gottes die Oberhand erlange und behält.

- Erstens: Sobald die sinnlichen Regungen – des Zornes, der Begierde oder des Stolzes – dich angreifen und bekämpfen, mußt du heftigen Widerstand leisten, damit du *nicht in dieselben einwilligst*.
- Zweitens: Haben dieselben aufgehört, so erwecke sie neuerdings in dir, um sie *mit stärkerer Gewalt und Kraft zu unterdrücken*.
- Drittens: Sodann rufe sie zu einem dritten Kampf, damit du dich daran gewöhnst, sie *mit Entrüstung und Abscheu* von dir zu vertreiben.
Wichtig! Diese doppelte innere Anregung zum Kampf darf bei jeder ungeordneten Leidenschaft (z.B. des Zornes, des Argwohns, des Stolzes, der Heuchelei, etc.) vorgenommen werden, *außer* bei Regungen gegen die geschlechtliche Sittlichkeit! Versuchungen gegen das 6. Gebot *dürfen nicht* durch Herausforderung erneut angeregt werden, sondern müssen durch Flucht und Ablenkung von ihnen, konsequent gemieden werden. Zu einem späteren Zeitpunkt werden wir gesondert darauf eingehen.
- Viertens: Du mußt Akte jener Tugend erwecken, welche deiner Gewohnheits-Leidenschaft entgegengesetzt ist.

Erster Schritt – Der erste Kampf

Dies alles sei durch ein Beispiel deutlich gemacht. Du wirst etwa von Regungen der Ungeduld bekämpft. Wenn du dich innerlich sammelst und auf dich achtest, so wirst du bemerken, daß derlei Regungen der Ungeduld beständig an deinen „höheren Willen“ heranrücken, um ihn dazu zu bewegen, sich durch Einwilligung der Leidenschaft der Ungeduld anzuschließen. Widersetze dich also jener Regung durch die erste Übung, indem du durch wiederholte Willensakte verhinderst, daß dein Wille in sie einwillige. Laß von diesem Kampf nicht ab, bis du siehst, daß der Feind gleichsam ermüdet, nachläßt und sich ergibt.

Beachte dabei die Bosheit des Teufels und lasse dich nicht täuschen! Wenn er nämlich sieht, daß wir uns den Regungen irgendeiner Leidenschaft mutig widersetzen, so hört er u.U. nicht nur auf, dieselbe in uns zu wecken, sondern wenn sie geweckt ist, so sucht er dieselbe auch noch zu beschwichtigen, damit wir 1. nicht etwa durch wiederholte Übung an ihrer heftigen Gegnerschaft eine um so größere Stärke, Fertigkeit und Gewohnheit in der Tugend erlangen können, welche der besagten Leidenschaft entgegengesetzt ist. 2. damit wir darüber hinaus

auch in die Fallstricke der Eitelkeit und der Selbstgefälligkeit geraten, indem er uns geschickt zu verstehen gibt, als hätten wir, wie ein Ritter in glänzender Rüstung, unsere Feinde schnell überwunden; als sei die Tugend in uns schon derart erstarrt, daß die besagte Leidenschaft keine Gefahr mehr für uns darstelle.

Zweiter und dritter Schritt – die Herausforderungen

Gehe deshalb zu einem zweiten Kampf über, indem du dir jene Gedanken ins Gedächtnis zurückrufst, die dich zur Ungeduld gereizt haben, so daß du dich in deinem Inneren wieder dazu bewegt fühlst. Dann aber unterdrücke diese Regung mit erneuter Kraft und durch öftere Willensakte. – Doch wie sehr wir auch unsere Feinde zurückschlagen und dadurch Gutes zu tun und Gott zu gefallen glauben, so schweben wir doch, weil wir sie doch nicht ganz hassen, in Gefahr, ein anderes Mal von ihnen wieder überwunden zu werden. Deshalb rücke mit einem dritten Angriff an sie heran und treibe sie nicht nur mit Widerwillen, sondern auch mit Entrüstung und Abscheu weit von dir weg, bis sie dir zuletzt verhaßt und abscheulich werden.

Vierter Schritt – die innere und äußere Tugendübung

Schließlich sollst du, um deine Seele zu schmücken und zu vervollkommen durch die Gewohnheit der Tugenden, innerliche Akte erwecken, welche deinen unregelmäßigen Leidenschaften entgegengesetzt sind. Willst du zum Beispiel vollkommen die Gewohnheit der Geduld erlangen und es gibt dir jemand, indem er dich geringschätzt, Anlaß zur Ungeduld, so genügt es nicht, daß du dich auf die angegebene dreifache Weise im Kampf übst, sondern du mußt überdies die erhaltene Verachtung und Geringschätzung wollen und lieben, indem du verlangst, wiederum auf diese Weise und von derselben Person geschmäht zu werden, und noch schwerere Dinge von ihr erwartest und zu erdulden dir vornimmst. – Der Grund, warum solche, der Leidenschaft entgegengesetzten Willensakte notwendig sind, um uns in den Tugenden zu vervollkommen, besteht darin, daß sonst die anderen Akte, wie zahlreich und stark sie auch sein mögen, nicht hinreichen, um die Wurzeln auszurotten, aus welchen die Laster hervorgehen. Sollten wir – um in demselben Beispiel fortzufahren – obgleich wir bei erlittener Beschimpfung in die Regung der Ungeduld nicht einwilligen, sondern auf die dreifache, oben angegebene Weise dagegen kämpfen, uns aber dennoch nicht durch öftere und häufige Akte auch daran gewöhnen, die Verachtung *lieb zu*

gewinnen und uns derselben *zu freuen*, so werden wir uns nie vom Laster der Ungeduld losmachen, das ja aus unserer großen *Furcht vor der Verachtung* und unserer großen *Neigung zur Hochschätzung* entsteht. Solange die Wurzel des Lasters in uns lebt, treibt sie fortwährend Keime hervor, so daß sie die Tugend schwächt und zuweilen sogar ganz erstickt. Außerdem hält sie uns in fortwährender Gefahr, bei jeder Gelegenheit, die sich uns darbietet, wieder zurückzufallen. Daraus folgt, daß wir ohne die besagten entgegengesetzten Akte die wahre Fertigkeit der Tugend nicht erlangen können. – Ferner beachte man, daß diese Akte so zahlreich und häufig sein müssen, daß sie die lasterhafte Gewohnheit zerstören. Denn genauso wie diese durch viele Akte des Lasters Besitz von unserem Herzen ergriffen hat, so muß sie auch durch viele entgegengesetzte Akte herausgerissen werden, damit die tugendhafte Gewohnheit einwurzeln kann. Ja, mehr noch! Es sind sogar *mehr* gute Akte erforderlich, um eine tugendhafte Gewohnheit zu bilden, als sündhafte Akte zur Kultivierung eines Lasters, da jene nicht wie diese durch die von der Erbsünde verdorbenen Natur unterstützt wird.

Zu dem bisher Gesagten sei hinzugefügt, daß, wenn es die Tugend, welche geübt werden soll, erlaubt, auch äußere Akte (Worte & Taten) vorgenommen werden müssen, welche den inneren entsprechen. Etwa indem man zur Übung der Geduld in unserem Beispiel demjenigen gegenüber, der die Ursache des Zornes war, sanftmütige und liebevolle Worte gebraucht und sich, wo es möglich ist, in irgendeiner Weise sich zuvorkommend und gefällig zeigt. – Mögen diese sowohl inneren, als auch äußeren Akte in Wirklichkeit oder nur scheinbar mit solcher Schwäche des Geistes vollzogen werden, daß es dir scheint, als geschehen sie ganz gegen deinen Willen, so darfst du sie doch bloß nicht unterlassen. Denn wie schwach sie auch sein mögen, so erhalten sie dich doch stark und fest im Kampf und bahnen dir den Weg zum Sieg.

Beharrlichkeit, Wachsamkeit & Eifer

Sei mit großer Sammlung des Geistes darauf bedacht, nicht bloß gegen die großen und wirksamen, sondern auch gegen die kleinen und schwachen Versuchungen einer jeden Leidenschaft zu kämpfen. Denn die kleinen Fehler eröffnen den großen den Weg, und so entstehen nach und nach in uns die lasterhaften Gewohnheiten.

Da manche, nachdem sie die großen Gelüste einer Leidenschaft überwinden konnten, nicht Sorge genug hatten, um auch die kleinen Fehler derselben auszureißen, so ist es geschehen, daß sie, wo sie am wenig-

sten daran dachten, von denselben, überwunden geglaubten Feinden stärker und verderblicher angegriffen wurden, als früher.

Ferner sei daran erinnert, daß du darauf bedacht sein mußst, deine Neigungen auch in erlaubten, aber nicht notwendigen Dingen abzutöten und zu brechen. Denn daraus entsteht viel Gutes und du wirst dadurch immer besser geübt sein, um dich in den anderen zu überwinden. Du wirst dir Stärke und Erfahrung sammeln im Kampf gegen die Versuchungen, wirst verschiedenen Nachstellungen des Teufels entgehen und etwas dem Herrn überaus Wohlgefälliges tun.

Ich sage es dir ganz klar heraus, christliche Seele: Wenn du in der angegebenen Weise in diesen rechtmäßigen und heiligen Übungen fortfährst, um dich selbst zu verbessern und zu besiegen, so versichere ich dir, daß du in kurzer Zeit weit voranschreiten und nicht nur dem Namen nach, sondern auch in Wirklichkeit ein „geistliches Leben“ führen wirst. In anderer Weise aber und mit anderen Übungen, mögen dieselben dir auch vortrefflich und deinem Geschmack entsprechend sein, so daß du bei denselben ganz gesammelt und in süßer Unterredung mit Gott versunken zu sein glaubst, darfst du nicht hoffen, jemals auch nur eine einzige wahre Tugend und den Geist eines echten Christen zu erwerben. Dieser besteht nämlich nicht in den unserer Natur entsprechenden und für uns trostreichen Übungen der Frömmigkeit und gehen auch nicht aus solchen hervor, sondern aus den Übungen, welche unsere Natur mit all ihren Akten kreuzigen, so daß sie den mit den Tugenden des Evangeliums ausgestatteten „neuen Menschen“ mit seinem gekreuzigten Erlöser und Schöpfer vereinigen. Niemand bezweifele also, daß, wie sich die lasterhaften Gewohnheiten durch viele und wiederholte Akte des „vernünftigen Willens“ bilden, indem derselbe dem „sinnlichen Begehren“ nachgibt, man die Gewohnheit der Tugenden genauso nur durch wiederholte und abermals wiederholte Akte erwirbt, wobei sich unser „vernünftiger Wille“ dem „göttlichen Willen“ gleichförmig macht und von Gott bald auf diese, bald auf jene Tugend gelenkt wird.

Denn gleichwie unser Wille, solange er nicht nachgibt und seine Einwilligung gibt, niemals gänzlich lasterhaft und irdisch sein kann, egal wie sehr er auch von den niederen Trieben und dem Laster angegriffen wird, so kann er nie tugendhaft und mit Gott verbunden sein – egal wie heftig ihn auch die göttlichen Anregungen ziehen und anlocken mögen – wenn er sich nicht auch tatsächlich durch innere und äußere Akte dem göttlichen Willen gleichförmig macht.

Das schenkreuz



Die Historie

Die Kirche eröffnet die Fastenzeit mit einer alt-ehrwürdigen und tiefsinnigen Zeremonie – mit der Auflegung des Aschenkreuzes. Im Zeitraum vom 4. bis 10. Jahrhundert wurde diese Zeremonie feierlich durch den Bischof nur an den öffentlichen Büßern vollzogen. Wessen schwere Sünde (z. B. Unzucht oder Ehebruch, schwerer Betrug, Meineid, etc.) öffentlich bekannt geworden war, mußte mit Beginn der Fastenzeit auch öffentliche Buße auf sich nehmen, um sich für den Empfang der Lossprechung am Gründonnerstag zu würdigen. Die öffentliche Buße bestand vor allem im Ausschluß von der gottesdienstlichen Gemeinschaft. Die Büßenden mußten die ganze Fastenzeit hindurch, während den Gottesdiensten vor dem Kirchenportal knien und durften nicht am heiligen Opfer teilnehmen, von dem sie sich durch ihre Sünde selbst ausgeschlossen hatten. Vor dem Ausschluß aus der Kirchengemeinschaft wurde den Büßern feierlich das Bußgewand überreicht und ihr Haupt mit Asche bestreut. So geleitete sie der Bischof aus der Kirche vor die Pforte. Daneben übte man Genugtuungswerke: Gebete, Fasten und Werke der Nächstenliebe. Die Ausstoßung der Büßer war eine ergreifende Zeremonie, die auch für die Gläubigen eine ernste Predigt über die Sünde und ihre Folgen wurde. Später milderte die Kirche ihre Bußdisziplin. Die Buße wurde nunmehr im Geheimen und die Lossprechung (wenn möglich) sofort erteilt. Doch seit dem Mittelalter begannen alle Gläubigen damit, freiwillig die sog. „Büßerweihe“ auf sich zu nehmen, indem sie sich am Beginn der Fastenzeit barfuß und öffentlich mit geweihter Asche bestreuen ließen.

Die Worte der Aschenauflegung

Die Asche ist das Sinnbild der Vergänglichkeit, des Todes und auch der Buße. Schon im Alten Bund galt das Bestreuen mit der Asche als ein Zeichen der Bußgesinnung. Das ist sogar sprichwörtlich geworden: „*In Sack und Asche Buße tun*“ sagt man. Ein oft genanntes Beispiel sind die Bewohner von Ninive, die auf die Predigt des Propheten Jonas hin in Sack und Asche Buße taten, und so Verzeihung für ihre Sünden erlangten. Doch die Liturgie weiß uns das Sinnbild der Asche noch viel tiefer zu begründen. Sie erinnert uns an die Worte Gottes im Paradies. Als Adam das Gebot übertreten hatte, sprach Gott sein Strafurteil über ihn:

„Die Erde sei verflucht um deinetwillen. Dornen und Disteln soll sie dir tragen. Im Schweiß deines Angesichtes wirst du dein Brot essen, bis du zur Erde zurückkehrst, von der du genommen bist. Denn du bist Staub und wirst wieder zum Staub zurückkehren.“ Das war der erste Aschermittwoch. Dieses Wort wiederholt der Priester, wenn er uns das Aschenkreuz auflegt: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zum Staube zurückkehren wirst.“ Gedenke! Die Welt und dein Leben vergehen! Staub bist du! Darf sich der Staub gegen Gott erheben? Tu Buße!

Die Bedeutung der Asche

Bedeutungsvoll ist auch die Herstellung der Asche. Woraus wird sie gewonnen? Die Asche, welche die Kirche den Gläubigen auflegt, wird aus den verbrannten Palmzweigen des vergangenen Jahres gewonnen. Aus jenen Zweigen, die damals so saftig grün waren und vor Leben nur so strotzten. Aus jenen Zweigen, die geschnitten, gebunden und gesegnet wurden, damit sie am Palmsonntag das Lob unseres Königs und Herrn Jesus Christus zusammen mit dem „*Hosanna in der Höhe*“ in alle Welt hinaus tragen sollten. Über das Jahr sind sie dürr, vertrocknet und unansehnlich geworden. In der Fastnacht werden sie verbrannt und zu Staub zerrieben. Diese Palmzweige sind ein Bild für uns Christen, ja für alle Menschen. Ursprünglich von Gott dazu geschaffen, sein Lob in die Welt hinauszutragen und zu seiner Verherrlichung beizutragen, sind wir durch die Sünde im Eifer für die Ehre Gottes erstarrt und vertrocknet. An unserem Tauftag strotzten wir nur so vor übernatürlicher Lebenskraft, so wie die grünen Palmzweige am Palmsonntag. Die Lebendigkeit der heiligmachenden Gnade in unserer Seele ist aber im Laufe der Zeit immer mehr entschwunden durch unsere tagtäglichen kleinen und großen Sünden. So gleichen unsere sündigen Seelen bisweilen dürrer Ästen. Und wie eine Warnung erschallt das Wort des Herrn: „*Wenn einer nicht in Mir bleibt, der wird hinausgeworfen wie der Rebzweig und verdorrt. Man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie brennen.*“ (Joh. 15,6). In der Asche erkennen wir was wir sind und was wir aufgrund unserer Sünden verdient hätten.

Wir sagen aber gleichzeitig auch, daß wir mit diesem alten, sündigen Leben, das wir von Adam ererbt haben, brechen, es sozusagen in Feuer einäschern wollen. Wir sagen, daß wir unser Leben wie durch die Glut des Feuers reinigen wollen, indem wir Werke der Buße und der Abtötung verrichten. Als neue, gottgefällige Menschen wollen wir an Ostern wie Phönix aus der Asche steigen.

Von Adam zu Christus

Damit schlägt die Liturgie ein Thema an, das uns den tiefsten Sinn der Quadragesima, der 40-tägigen Fastenzeit, erschließt und wie ein Leitmotiv durch die ganze Bußzeit hindurch klingt: Adam und Christus. Von Adam haben wir den Zustand der Erbsünde erhalten, Christus gibt uns die Erlösungsgnade. Von Adam kam der Tod, von Christus empfangen wir das Leben. Von Adam zu Christus, vom Tod zum Leben, vom Sterben zur Auferstehung, von der Sünde zur Gerechtigkeit, das ist der Weg der Fastenzeit. Der Aschermittwoch spricht: „*Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist.*“ Das Exsultet der Ostervigil singt: „*O selige Schuld, die einen solchen Erlöser gefunden.*“ Das sind die zwei Pole der Fastenzeit: Buße und Gnade. Durch den Empfang des Aschenkreuzes bekennen wir ein zweifaches: 1. daß wir Sünder sind und für die Sünde Buße tun wollen, 2. daß es einen Ausweg aus der Sünde gibt – das Kreuz Christi. Kurz, wir gehen täglich in der Fastenzeit von Adam zu Christus, vom Staub der Sünde zum Leben des Auferstandenen.

„Wir ziehen hinauf nach Jerusalem“ (Lk. 18,31) – ein Rucksack mit Vorsätzen für die 40-tägige Reise

Den **Hauptfehler** bekämpfen durch Übung der ihm entgegengesetzten Tugend.

Geduldiges Ertragen von Widerwärtigkeiten; „aus Liebe zu Jesus“; zur „Sühne der Sünden“; ohne Klagen.

Geistliche Lesung;
täglich 30 Minuten.

Abtötung der Empfindlichkeit durch allgem. Wohlwollen und sanftmütiges Ertragen der Unzulänglichkeiten des Nächsten ohne zu kritisieren.

Die **tägliche Gewissenserforschung** am Abend; wer täglich sein Gewissen erforscht, muß vor der Beichte nicht lange überlegen und ist stets gut vorbereitet.

Die **Launenhaftigkeit** bekämpfen durch pünktliche und treue Pflichterfüllung. Keine Träumereien.

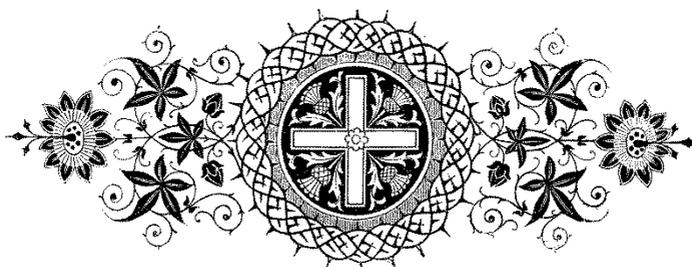
Die **Zunge** im Zaum halten. Nicht vorschnell **urteilen**.

Abtötung der Neugier durch Einschränkung auf Nachrichten aus TV, Internet & soz. Medien.

„**Jesuitisch Fasten**“ indem man sich bei der tägl. Mahlzeit mehr an dem sättigt, was nicht so gut schmeckt.

Mühe um **andächtigeres Gebet**, indem man sich mehr Zeit dafür nimmt; evtl. auch mehr beten als sonst.





Gebet in der **F**astenzzeit

Ewiger Vater im Himmel, unser Fasten soll uns zu jener inneren Freiheit der Kinder Gottes zurückführen, wie sie unseren Stammeltern anfänglich durch Deine Schöpferhand im Paradiese gegeben worden war. Die Seele wird stark durch die Selbstüberwindung des demütigen Fastens. Was wir dem Körper entziehen, kommt unserem Geiste zugute. Wenn wir auf körperlichen Genuß verzichten, erfüllst Du uns mit himmlischer Erkenntnis, wie einst den Moses, der vierzig Tage und Nächte in Deiner Herrlichkeit weilte, ohne zu essen und zu trinken.

Dein eingeborener Sohn, Jesus Christus, gab uns ein Beispiel durch Sein vierzigtägiges Fasten in der Wüste und zeigte uns damit das Fasten als Kraftquelle im Kampfe gegen die Versuchungen des Teufels. Wenn wir nach dem Vorbild Jesu Abbruch tun, so schenkt Er uns Seine übernatürliche Gnade als geistige Speise und heilenden Trank zur Überwindung unserer bösen Neigungen, gleichwie Er einst der Frau am Jakobsbrunnen den erquickenden Trunk des Glaubens geschenkt hat. Wie Dein göttlicher Sohn dem Blindgeborenen das Augenlicht wiedergab, so nimm von uns die Blindheit der Seele, welche uns die Erbsünde einbrachte. Der Verzicht auf irdische Genüsse mache uns frei für himmlische Gaben, wie es unserer Würde als Kinder Gottes und Deiner Verheißung entspricht.

Ewiger Vater, Du bist der Herr des Lebens. Wie Dein göttlicher Sohn Seinen Freund Lazarus nach viertägiger Grabesruhe vom Tode auferweckt hat, so erwecke auch uns vom Tode der Sünde auf, damit wir nicht dem ewigen Tode verfallen, sondern einst, an Leib und Seele verklärt, zur ewigen Osterfreude gelangen dürfen. Amen.